

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
<i>Bischof Gebhard Fürst</i> , Diener des Schalom. Eine persönliche Würdigung für Professor Dr. Francis D'Sa SJ	13
Grundlegung: Interkulturelle und interreligiöse Hermeneutik	
<i>Siegfried Wiedenhofer</i> , Was ist Religion?	19
<i>Thomas Franz</i> , Kultur und Religion bei Heinrich Rombach und Francis X. D'Sa. Zur Frage nach den Grundlagen der interkulturellen Theologie.....	34
<i>Joseph Pandiappallil</i> , Hermeneutik der Kultur und die christliche Theologie.....	47
<i>Hans Waldenfels SJ</i> , Evangelisierung in den Kulturen. Rückfragen an Francis X. D'Sa	59
<i>Elmar Klinger</i> , Religion in der Dritten Welt – Opium des Volkes oder Weg der Befreiung?.....	71
<i>Hans Kessler</i> , Zweierlei Koranhermeneutik. Warum das vorherrschende Islambild einer Korrektur bedarf	85
<i>Ottmar Fuchs</i> , Interkulturelle Begegnung auf den Wegen der Empathie	102
<i>Erich Garhammer</i> , Berührt und ergriffen. Plädoyer für einen gewaltfreien Missionsbegriff	124
<i>Klaus Beurle</i> , Volkskultur versus Hochreligion. Der englische Missionar Felix Carey und der bengalische Mystiker Lalon Shah	135

Konkretion:

Theologie in interkultureller und interreligiöser Sensibilität

<i>Bernd Jochen Hilberath</i> , Christlicher Absolutheitsanspruch und Mission	151
<i>Franz-Josef Nocke</i> , Du oder Es? Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Rede von einem personalen Gott	166

<i>Jürgen Lohmayer</i> , Den unbekanntem Christus entdecken. Eine existenzielle Herausforderung für missionarisch Kirche sein.....	175
<i>Bernhard Nitsche</i> , Geistesgifte und Todsünden. Ein christlich-buddhistischer Dialog.....	182
<i>Christine Büchner</i> , Meister Eckhart und Shankara. Selbstkorrektur als Voraussetzung für den interreligiösen Dialog.....	202
<i>Karl Baier</i> , Modern Yoga Studies. Ergebnisse und Problemzonen einer jungen Disziplin	214
<i>Johannes Hoffmann</i> , Die Bedeutung kultureller Wertesysteme für die Realisierung nachhaltiger Entwicklung.....	240
Bewährung: Handlungsfelder in Kirche und Gesellschaft	
<i>Albert Biesinger</i> , Wie Religiöse Erziehung in Familien zukunftsfähig ist	251
<i>Reinhold Boschki</i> , „Tiefe Meditation und liebend-vertrauende Zuflucht zu Gott“. Begegnung mit indischer Spiritualität als Impuls für christliche und interreligiöse Bildung.....	272
<i>Mirjam Schambeck sf</i> , Was jemand können sollte, der sich dem Plural der Religionen stellt. Annäherungen an das Verständnis von interreligiöser Kompetenz	282
<i>Beate-Irene Hämel und Thomas Schreijäck</i> , Interkulturelles und interreligiöses Lernen im Religionsunterricht zwischen Anspruch und Wirklichkeit.....	298
<i>Klaus Kießling</i> , „Deacons have a slot of their own“. Kirche und Ständiger Diakonat in Indien.....	310
Herausgeber/in	318
Autorinnen und Autoren	318

Vorwort der Herausgeber

Francis D'Sa mit einer Festschrift ehren? Ja, aber nur mit einer, die ihm, seiner Person und seinem Arbeiten, angemessen ist, also nicht mit einer „Jubelschrift“, sondern mit einem Diskussionsband! Francis selbst wollte, dass befreundete Wissenschaftler/innen aus Asien und Europa sich mit ihm und seinem Herzensanliegen, der Begegnung der Kulturen und Religionen, auseinandersetzen. Nicht alle konnten dieser Einladung folgen, in diesem oder in dem parallel erscheinenden Band mit Beiträgen in englischer Sprache zu veröffentlichen; sie trugen sich stattdessen auf die virtuelle „tabula gratulatoria“ ein.

„Begegnen statt importieren“ haben wir als Generalthema gewählt, um nach Art einer Losung, einer Parole, Francis' Anliegen zu markieren: Die noch vorherrschende Kategorie der Inkulturation zur Kennzeichnung von Evangelisierung und Mission erscheint uns zu asymmetrisch; sie legt zumindest den Verdacht nahe, den „Anderen“ sollte etwas von dem Unrigen gebracht, bei ihnen eingepflanzt werden. Anpassung, Akkommodation, wird nicht ausgeschlossen, aber sie ist immer unausgeglichen, insofern die „Anderen“ übernehmen sollen, was wir versuchen, in angepasster Form „rüberzubringen“. Begegnung setzt dagegen die Bereitschaft voraus, sich selbst im Angesicht des Anderen anders zu verstehen, ja sich transformieren zu lassen. Die Angst, dabei die eigene Identität zu verlieren, ist, so wie sich unsere menschliche Verfassung nun einmal zeigt, verbreiteter als die Erwartung, im Wandel die Identität neu zu gewinnen. An und mit Francis D'Sa lässt sich lernen, dass ich anders werden kann, ohne ein völlig anderer zu werden – es sei denn in dem Sinn, der aus der biographisch bedeutsamen Feststellung spricht, wenn jemand sagt: „Danach (nach diesem Ereignis, nach dieser Begegnung, aufgrund dieser Erfahrung) bin ich ein anderer Mensch geworden.“ Ziel der interkulturellen und interreligiösen Begegnung ist nicht, dass ein Christ Hindu wird oder umgekehrt (wenn das auch im Einzelfall nicht auszuschließen ist). Die Intention ist vielmehr – um Francis' bekanntes Axiom zu zitieren – „den Anderen so zu verstehen, wie er sich versteht und wie er verstanden werden will, damit er mich versteht, wie ich mich verstehe“. Schlagwortartig formuliert: Christ sein und Christ werden, Hindu sein und Hindu werden. Für einen indischen Christen kann das bedeuten, „mit beiden Lungen zu atmen“.

Dass wir in dieser Hinsicht noch am Anfang stehen, diese Auffassung teilt *Bischof Dr. Gebhard Fürst* mit Francis D'Sa. Was beide verbindet, ist das Vertrauen auf das Wirken des Geistes, der Raum gibt zur Begegnung, der die babylonische Sprachverwirrung beendet und die Ohren dafür öffnet, dass es nicht um richtig oder falsch geht, sondern um unterschiedliche Artikulationen der einen Wahrheit. In der eschatologischen Spannung zwischen

Anbruch und Offenbarwerden der Fülle vertrauen wir auf Wort und Geist und lassen uns führen in den großen Frieden („shalom“). Für viele ist Francis dabei ein Wegbegleiter – in der Tat: in Demut, Beharrlichkeit, Geduld und Ungeduld.

Die Einteilung der Beiträge dieses „literarischen Symposiums“ in drei Kategorien ist nicht exklusiv zu verstehen, sondern bietet eine Orientierung nach Schwerpunkten an. Es ist für uns in wissenschaftstheoretischer Hinsicht selbstverständlich, dass die Hermeneutik interkultureller und interreligiöser Begegnung an Themen- und Handlungsfeldern aufgezeigt werden muss, dass die Themen- und Handlungsfelder nicht ausführen oder anwenden, was zuvor grundgelegt wurde, dass sie vielmehr auf ihre Weise eine Hermeneutik entwickeln und damit immer auch – im Blick auf das Ganze – systematische Beiträge sind bzw. enthalten.

Siegfried Wiedenhofer, einer der Promotoren des Frankfurter Projekts „Theologie interkulturell“, kennzeichnet Francis als gelungenes Beispiel für die Begegnung der Religionen. Angesichts einer unübersichtlich gewordenen Vielfalt erscheint es ihm notwendig, eine integrale religionstheoretische Rahmentheorie zu entwickeln, weil ohne Rekurs auf einen integralen, analogen Begriff von Religion über interreligiöse Begegnungen zumindest nicht mehr sinnvoll reflektiert werden könnte. Erfahrungen der Theologiegeschichte können sich in der aktuellen Forschungslage als hilfreich erweisen.

Eine erstaunliche Konvergenz zwischen dem interkulturellen Denken Francis D’Sas und der interkulturellen Philosophie Heinrich Rombachs vermag *Thomas Franz* aufzuzeigen. Leser/innen, die mit dem Werk D’Sas noch nicht vertraut sind, finden im zweiten Teil des Beitrags eine übersichtliche Präsentation seiner Grundgedanken. Was Francis das „hohe, heilige Geheimnis“ nennt, heißt bei Rombach „Ursprung“. Auf unterschiedlichen Wegen streben beide auf das gleiche Ziel, die Einheit des Ganzen, zu. Hier deuten sich weitergehende spannende Forschungsfragen an.

Grundlegende Informationen zum Verhältnis von Kultur und Religion bietet *Joseph Pandiappallil*, der auch mit reichlichen historischen Hinweisen aufwarten kann. Unter der Überschrift „Hermeneutik der Kultur und christliche Theologie“ verweist der Autor auf die Schlagseite herkömmlicher Christianisierung. Die sogenannte Inkulturation sei eigentlich „eine neue Hermeneutik der Kultur“ – und dies realisiere sich in den kontextuellen Theologien, zu welchen das Zweite Vatikanische Konzil aufgerufen habe.

Vor welche Probleme sich solche theologische Suchbewegungen gestellt sehen, macht *Hans Waldenfels* in seiner kritischen Relektüre der Konzeptionen von Panikkar und D’Sa deutlich. Die Kernfrage zielt auf die Universalisierung des Bekenntnisses „Jesus ist der Christus“, letztlich auf die Frage, ob Jesus nur eine Konkretion (Inkarnation) des universalen Christus ist. Wie verhalten sich Avatare und Inkarnation? Mit Papst Benedikt XVI. spreche

Francis statt von Inkulturation von Interkulturation bzw. Inkulturalität; Waldenfels weist die Relevanz zur Bestimmung des Verhältnisses von Religion und Kultur auf. Doch es bleibt die Frage nach der Bedeutung des Ausgangspunktes jeder Christologie im sich erniedrigenden und gekreuzigten Jesus von Nazareth.

Die Bedeutung des „historischen Jesus“ für die kontextuelle Theologie der Befreiung steht außer Frage. Wie *Elmar Klinger*, einer der „Anwälte“ dieser Theologie als einer konsequenten Realisierung der Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils, abermals in Erinnerung ruft, ist die Armut ein Zeichen der Zeit und eine Provokation für die Religion. Dabei müsse zwischen der Armut und den Armen unterschieden werden; erfordert ist ein notwendiger Ortswechsel hin zu den Armen als Subjekte. Jesu „Lösung“ ist das Reich Gottes, das Projekt Jesu hat also sozialen Charakter, die Goldene Regel formuliert die Basisgerechtigkeit.

Auch *Hans Kessler* gehört zu den Promotoren von „Theologie interkulturell“. Sein Beitrag illustriert am Beispiel zweier innermuslimischer Grundpositionen zur Koranhermeneutik ein methodologisches Grundproblem, das auch in den christlichen Kirchen und Gemeinschaften fortbesteht: Gilt die Wortwörtlichkeit oder ist die Sinnintention entscheidend? Auch der Hinweis auf das „common word“ der muslimischen Gelehrten vermittelt Anregungen zu den Chancen und Problemen interreligiöser Begegnung.

Ottmar Fuchs ist durch die Begegnungen mit Francis D'Sa inspiriert, schreibt jedoch grundsätzlicher zur Bedeutung der Empathie für die interkulturelle Begegnung. Der Reichtum seiner Gedanken kann, wie in den anderen Beiträgen, nur durch eine gründliche Lektüre ansichtig werden. Stichworte sollten dazu reizen: „Sich-hinein-Begeben in die Phänomene, also authentische Empathie als ein Sich-ein- und Mit-Fühlen“; Option für die Anderen, das Motto des Treffens der Basisgemeinden 1992; wissenschaftstheoretisch hochspannend ist der Blick in die ethnologische Forschung; der Bogen reicht bis zur „interreligiösen Symbolisierung im Horizont der Opfer“, bis zur „christopraktischen Verausgabung“.

Auf dieser Linie liegt der Beitrag von *Erich Garhammer*, der unter der Überschrift „berührt und ergriffen“ für einen gewaltfreien Missionsbegriff plädiert. Dass Mission ursprünglich das Ankommen der Menschenfreundlichkeit Gottes bedeutete, scheint uns für die interreligiöse Begegnung, ja auch für die innerchristliche Ökumene und die Erneuerungsbemühungen in den einzelnen Kirchen eine ebenso gefährliche wie heilsame Erinnerung zu sein. In der Tat: auch innerkirchlich ist missionarische Pastoral ein „risikoreicher Kommunikationsprozess“!

Klaus Beurle illustriert an zwei Beispielen im Kontext der bengalischen Kultur und der Religionen in Bengalen die gegenseitige Durchdringung von Kultur und Religion und zeigt zugleich Abgrenzungen und Unvereinbarkeiten auf. Auch dieser Beitrag enthält viele interessante Aspekte unseres

Themas, z. B. den Hinweis auf die Bedeutung der mittleren und kleinen Traditionen sowie der partikularen Erfahrungen und ihrer Beziehung zum Universalen. Weit über Bengalen hinaus provoziert unser Nachdenken und Handeln auch das, was über die in Religionen einerseits, in Kulturen andererseits unterschiedliche Motivation zum sozialen Handeln zu beobachten ist.

Wie ausdrücklich unterstrichen, sind in der zweiten Gruppe Beiträge zusammengestellt, die an abgrenzbaren Einzelthemen hermeneutische und auch praktische Fragen der interkulturellen und interreligiösen Begegnung bearbeiten. In der Begegnung mit Francis habe ich, *Bernd Jochen Hilberath*, meine Position in der Frage des christlichen Absolutheitsanspruches gründlich reflektiert. Nach wie vor ist mir vorrangig wichtig herauszustellen, dass es um den Absolutheitsanspruch Gottes, seines universalen Heilswillens für Menschen aller Kulturen und Religionen geht und von einem Absolutheitsanspruch der Kirche nur uneigentlich geredet werden kann. „Heilsnotwendig“ ist die Kirche als „Zeichen und Werkzeug“ des universalen Heilswillens – nur in diesem Sinn! Aufgabe der interreligiösen Begegnung ist es zu erfahren und zu reflektieren, inwieweit andere Religionen einen gleichen oder ähnlichen Anspruch erheben oder erheben könnten.

Dass dies nicht zuletzt den eigenen persönlichen Glauben herausfordert, wird besonders anschaulich in dem entsprechend persönlich gehaltenen Beitrag von *Franz-Josef Nocke*. Außerdem kann man vom Autor lernen, in der Begegnung mit dem Anderen die Tendenzen in der eigenen Glaubensgemeinschaft zu analysieren und Position zu beziehen. Angeregt durch Francis' Formel „mit zwei Augen sehen“ beschreibt Nocke in differenzierter und behutsamer Weise sein personales Gottesbild.

Vom trinitarischen Gottesbild zur Christologie: *Jürgen Lohmayer* greift eine Formulierung Panikkars auf – „den unbekanntem Christus entdecken“ – und untersucht die darin gelegene existentielle Herausforderung für das missionarisch Kirche sein. Mission ist nicht länger eine Einbahnstraße, es geht vielmehr um das Einnehmen einer missionarischen Haltung. Das revolutioniert die Frage nach der Identität: Statt zu fragen „wer bin ich?“ ist jetzt zu fragen „wo werde ich wer für wen?“ bzw. auf die Mission angewendet „wer sendet wen warum wohin?“

Dezidiert Bezug auf Francis D'Sa nimmt *Bernhard Nitsche* in seinem Vergleich christlicher, hinduistischer und buddhistischer „Lehren“ von den Todsünden. Was beim ersten Lesen wie eine Spezialthematik erscheinen mag, zeigt sich als relativ ausführliche Einführung in grundlegende Überzeugungen, nicht ohne Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Strömungen. Nitsche entdeckt Konvergenzen und kann von daher überkommene Vorurteile (z. B. hinsichtlich indischer „Weltlosigkeit“) widerlegen (durch die Verbindung mit einem „liebenden Involviertsein“). So zeigt sich in der in-

terkulturellen und interreligiösen Begegnung ein ungeahnter spiritueller Reichtum.

Dass Selbstkorrektur eine Voraussetzung für den interreligiösen Dialog darstellt, zeigt *Christine Büchner* in ihrem Vergleich zwischen Meister Eckhart und Shankara, in dem es darum geht, inwieweit die Mystiker/innen eine Brücke zwischen den Religionen sein können. Viele interessante, weiter zu verfolgende Denkanstöße münden in die These, dass religiöse Identität als relationale zu verstehen ist.

Über ein wenig bekanntes Forschungsgebiet referiert auf hochkompetente Weise *Karl Baier* in seinem Beitrag „Modern Yoga Studies“. Der Spezialist zeichnet nach, wie sich die wissenschaftliche Befassung mit diesem Phänomen Yoga, weltweit verbreitet bis hin in islamische Länder, bis heute entwickelt. Er selbst hat einen Vorschlag zur Typologisierung des modernen Yoga vorgestellt und gibt schließlich Einblick auch in die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen – insgesamt auch hier eine in der Kürze nicht anzudeutende Fülle an Informationen und Anregungen.

Johannes Hoffmann knüpft in seinem Beitrag zur „Bedeutung kultureller Wertesysteme für die Realisierung nachhaltiger Entwicklung“ an einschlägige Überlegungen Francis D’Sas an, die auch für die Projektgruppe „Ethisch-Ökologisches-Rating“ leitend sind. Klärendes zum Kulturbegriff wie zum Menschenbild wird mit Panikkars Idee von einer homöomorphischen bzw. funktionalen Entsprechung verknüpft. Hochaktuell: Die Fragen, welche „sich Unternehmen anhand der Grundorientierungen aus ethischer Perspektive stellen [müssen]“, gelten ebenso für jede Form des Dialogs und der interreligiösen Begegnung.

Die im dritten Teil zusammengestellten Beiträge hermeneutischer Reflexionen in Bezug auf konkrete Handlungsfelder spannen einen Bogen von der Familie über den Religionsunterricht bis zum Diakonat. *Albert Biesinger* reagiert in seinem Beitrag auf die in Deutschland aktuell werdende, in Indien längst Tradition gewordene interreligiöse Herausforderung und ruft existentielle Fragen auf, die sich Menschen gleich welcher Religion stellen. Es bleibt selbstverständlich nicht beim Fragen, der Autor gibt Beispiele und einschlägige Anregungen und unterstreicht nachdrücklich, was es heißt, die Kinder in die Mitte (der Familie, der Gemeinde, der Kirche...) zu stellen.

Reinhold Boschki knüpft an eine „Francis“-Geschichte an und fragt, im Gespräch mit D’Sas Schriften, nach der Bedeutung indischer Spiritualität für die christliche wie die interreligiöse Bildung. Wichtige Aspekte: Kultur wird nur in Erfahrung zugänglich; Verbindung der Hermeneutik der Begegnung mit der Hermeneutik der Differenz; die Kategorie der Unterbrechung.

Die erforderliche interreligiöse Kompetenz steht auch im Blickpunkt des Beitrags von *Mirjam Schambeck*. Ausdifferenziert stellen sich bezüglich dieser Kompetenz die folgenden fünf Fragen: (1) *Wo* kommt sie zur Geltung? (2) *Wie* kommt sie ins Spiel bzw. *wie* kann die Beziehung von Eige-

nem und Fremdem gedacht und gestaltet werden? (3) *Was* kann man als interreligiöse Kompetenz verstehen? (4) *Wozu* dient sie? Welche Relevanz kommt ihr für die Gestaltung des Lebens zu? Und im Kontext von Bildung interessiert natürlich auch die Frage: (5) *Wie* kann man sie *entwickeln* helfen?

Auch *Beate Hämel* und *Thomas Schreijäck* interessieren sich von Berufs wegen für das interkulturelle und interreligiöse Lernen, und sie kennen die Realität, weshalb sie hinzufügen „zwischen Anspruch und Wirklichkeit“. Die Ausbildung der auch von den Deutschen Bischöfen 2005 geforderten Urteils- und Dialogfähigkeit wird schon da schwierig, wo selbst das Eigene fremd (geworden) ist, die Religion in der Spannung zwischen Inkulturation und Dekulturation steht. Dies macht die Anforderung an den Religionsunterricht komplex und zwingt zum Differenzieren. In jedem Fall müssen einerseits die Schüler/innen als Subjekte ernst genommen werden, andererseits darf die kognitive Dimension nicht unterbestimmt sein.

Klaus Kießling, Präsident des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ), referiert, dass die Bewegung Pro Diakonia Asiatica auch in Indien Fuß gefaßt hat, insbesondere durch den Einsatz von Kardinal Gracia. Mit Hilfe von Termini, die von Francis her vertraut sind, wird die Eigenart des Diakonats in Indien beschrieben. Diakone in Slums und in den Small Christian Communities – nur zwei Facetten eines vielfältigen Bildes, die über den Austausch innerhalb des IDZ hinaus für die aktuelle Situation der katholischen Kirche nachdenkenswert erscheinen.

Dem Matthias-Grünewald-Verlag und insbesondere Volker Sühs danken wir für das große Interesse und die problemlose Kooperation, der Tübinger „wissenschaftlichen Hilfskraft“ Frau Judith Thiel für das perfekte Erstellen der Druckvorlage. Die Laubach-Stiftung hat die Veröffentlichung mit einem namhaften Druckkostenzuschuss erleichtert. Bischof Dr. Gebhard Fürst gehört zu den Sponsoren des Symposiums in Goa, auf dem wir mit Francis D’Sa unsere Beiträge diskutieren werden.

Wenn wir an Francis D’Sa denken, fallen uns viele Geschichten und manche Witze ein, durch die er unmittelbar einleuchtend Aspekte der interkulturellen und interreligiösen Begegnung deutlich macht. Viele Beiträge dieses Bandes spiegeln auch das wider. Vor allem aber laden sie ein zur Auseinandersetzung und zu gemeinsamer Suche in der konkreten Begegnung. Bücher sind nur Hilfsmittel, wenn auch unverzichtbar. Deshalb wünschen wir Dir, lieber Francis, anhaltende Gesundheit an Leib, Seele und Geist, damit wir noch manches Geschriebene von Dir in Händen halten, vor allem aber, dass wir Dir noch lange in lebendiger Frische begegnen dürfen.

Tübingen, im Herbst 2011

Bernd Jochen Hilberath
Clemens Mendonca